

Konsensfindung – ein Schlichtungsversuch

Können wir bitte aufhören, uns gegenseitig Vorwürfe zu machen, sondern unsere Energie darauf konzentrieren, die Pandemie in den Griff zu bekommen und die Lage für die vielen Millionen Schüler, Lehrer, Eltern und andere, die zum Schulleben gehören, wieder ein wenig zu entspannen?!

Bisher ist folgendes passiert: Das Virus hat in den Herbstferien in einigen Bundesländern für einen teilweise dramatischen Anstieg der Infektionszahlen gesorgt; die bis dahin vorgesehenen Grenzwerte für Inzidenzen reichten plötzlich nicht mehr aus. Es gibt mehrere Städte in NRW, die um die 300 und sogar deutlich darüber liegen. Das RKI hatte ursprünglich ab einem Wert von 50 Klassenteilungen in Schulen empfohlen. Das ist in NRW aus verschiedenen nachvollziehbaren Gründen bisher nicht passiert. Verständlicherweise irritiert das den belesenen Bürger. Die zunehmende Diskussion um Risiko und Wert von Präsenzunterricht verstört und verunsichert alle – bis hin zum Erstklässler, der eigentlich einfach nur Spaß am Lernen und an der Schule empfinden sollte ohne sich Sorgen zu machen, ob das was er tut, richtig und verantwortbar ist. Diese Entscheidung müssen Erwachsene treffen – und das fehlt gerade ganz fürchterlich!!

Damit haben wir eine Situation geschaffen, in der selbst an Schulen, an denen das Infektionsgeschehen überschaubar ist und der Unterricht den Umständen entsprechend „normal“ verläuft, eine Atmosphäre gegeben ist, die einem guten Lernklima nicht zuträglich ist. Fakt ist, viele Kinder, Jugendliche und Erwachsene in Schulgemeinden haben Sorgen, Bauschmerzen und Zweifel, die einen, weil sie Distanzunterricht fürchten, die anderen, weil sie vergeblich darauf hoffen. Das schafft extrem ungünstige Voraussetzungen für die Aufnahmefähigkeit und Lernchance.

Damit stehen „Präsenzunterricht“ und „Bildungsgerechtigkeit“ in ihrer Definition auf dem Prüfstand. Stellen wir uns die Frage, was ist „bildungsgerecht“ und was macht guten „Präsenzunterricht“ aus?

In vielen Punkten wurde das Thema Bildungsgerechtigkeit in den vergangenen Jahren kaum berücksichtigt, jetzt ist es in aller Munde – gut, so können wir grundsätzlich darüber reden, was es bedeuten soll. Und auch die Frage danach, was guten Unterricht im Allgemeinen ausmacht, ist immer wieder aufs Neue eine Diskussion wert – zumal sich die Rahmenbedingungen unserer Gesellschaft allein in den letzten zehn Jahren erheblich verändert haben.

Nun können wir uns auf eine Kernsanierung unseres Bildungssystems freuen, sollten uns diesbezüglich aber nichts vormachen: vermutlich werden höchstens die Grundschul Kinder noch in den Genuss einer Überarbeitung kommen. Dennoch lohnt es sich für alle, jetzt dafür zu arbeiten!

Spulen wir einmal zurück an den Punkt, an dem wir gerade sind und sehen wir, was es jetzt braucht:

Wir haben sehr unterschiedliche Bedingungen an den Schulen in NRW. Alle eint der Wunsch nach möglichst langer Aufrechterhaltung des Präsenzunterrichts und der Wunsch, das Infektionsgeschehen nicht weiter voranzutreiben. Allein im Interesse der Kinder sollten wir niemals in Frage stellen, dass Schule ein sicherer Ort ist!

Wir müssen uns aber auch eingestehen, dass keiner genau sagen kann, ob an Schulen ein erhöhte Verbreitung des Virus geschieht, da Schulen aber Orte sind, an denen Abstand und Kontaktvermeidung (also die beiden obersten Corona-Regeln) nicht einzuhalten sind, liegt die Vermutung nahe – und da reicht auch schon das weit verbreitete „mulmige Gefühl“ um etwas ändern zu müssen. Gesundheitsexperten sagen, dass ALLES getan werden sollte um der Verbreitung Einhalt zu gebieten, auch die Dinge von denen wir nicht wissen, ob sie wirklich „viel bringen“.

Also wirkt es schwer verständlich, dass die Schulen so weiter machen wie bisher, denn ehrlich gesagt ist außer Maske tragen und Lüften nicht viel angeordnet.

Nun stehen ganz klar Argumente dagegen, Schulen zu schließen – und dankenswerterweise sind sich ALLE Beteiligten darüber einig, dass Schulschließungen verhindert werden sollen. Darum sind alle Versuche, die derzeitige Situation im Schulalltag zu verändern, in diesem Sinne, also UM Schulschließungen zu vermeiden und vielmehr einen langfristig praktikablen, vorübergehend mit Einschränkungen verbundenen Schulalltag zu bieten!

Lassen Sie uns alle zu Helden der Pandemie werden, indem jeder tut, was er kann: die Kinder und Jugendlichen ertragen die Situation, die sie am wenigsten beeinflussen können mit Fassung, halten sich an die Abstands- und Maskenregeln und bemühen sich, ihr Lernpensum zu schaffen; die Eltern unterstützen ihre Kinder so gut sie können und unterstützen die Schulen bei der Evaluation eines Konzepts indem sie rückmelden, was für sie leistbar ist und was nicht; die Lehrer bemühen sich darum, kein Kind aus den Augen zu verlieren und mehr noch als den im Lehrplan stehenden stehenden Stoff den Kindern Schlüsselkompetenzen zu vermitteln, die sie besonders auch in Krisenzeiten brauchen! Die Schulleitungen sollten ein alternatives Unterrichtsmodell entwickeln, das für ihren Standort passt und die Bedürfnisse der Schüler und Eltern sowie die räumliche und personelle Situation an dieser Schule berücksichtigen. Dann bleibt für das Ministerium eigentlich nur eine Aufgabe: die Unterstützung aller Beteiligten bei ihren jeweiligen Aufgaben – unter anderem durch klare Rahmenbedingungen in Bezug auf die Unterrichtsmodelle, auf Prüfungsmodalitäten und auf Betreuungsempässe (also evtl. die Fürsprache bei Firmen und Unternehmen, Eltern im Bedarfsfall mehr Urlaubstage zur Verfügung zu stellen).

Niemand bezweifelt, dass Präsenzunterricht der optimale Fall ist (auch und gerade weil die Eltern die Betreuungs- und Bildungsaufgabe nicht längerfristig übernehmen können und sollen). Aber dort, wo Präsenzunterricht seinen Wert verloren hat, zum Krampf geworden ist oder von einer großen Mehrheit der Schulgemeinde als belastend empfunden wird (und wahrscheinlich auch deutlich ineffektiver geworden ist als ein alternatives Unterrichtsmodell es sein könnte), dort sollten Schulen die ERLAUBNIS haben, ihre Konzepte anzuwenden!!

Es besteht derzeit bereits die Möglichkeit – und viele Schulen in NRW befinden sich schon auf diesem Weg – Konzepte zu eruiieren und entsprechende Anträge bei der Schulaufsicht zu stellen. Dort ist man aber offensichtlich ratlos, weil Kriterien für eine Entscheidung fehlen. Man lehnt ab, mit der Begründung, dass das Ministerium am Regelunterricht festhält und Hürden aufstellt, deren Überwindung erst nach dem Punkt kommt, an dem „das Kind in den Brunnen gefallen“ ist.

Kriterien sollten also erstellt werden – in Zusammenarbeit mit Lehrern, Schülern, Eltern, Schulleitungen und Kommunen! Der Inzidenzwert sollte dabei ein Kriterium sein, die Gewährleistung der Betreuung aller Kinder ein weiterer.

Und wenn es um die Frage der vielumstrittenen Digitalisierung geht, sollte die Tatsache, ob eine Schule über einen Breitbandanschluss und W-LAN verfügt und die Schüler Endgeräte haben, nicht die Entscheidung zu Distanzunterricht fällen. In einem Wechselmodell, an dem die Schüler jeden zweiten Tag in die Schule kommen, ist es vollkommen in Ordnung, zur Vertiefung und Übung eines Unterrichtsinhaltes, auf Übungen in Büchern und Arbeitsheften oder das Erstellen freier Texte zurück zu greifen. Auch hier gilt natürlich, auf die Bedürfnisse der unterschiedlichen Jahrgänge einzugehen!

Wenn wir uns wieder bewusst machen, dass wir im selben Boot sitzen und für dieselbe Sache kämpfen, wird konstruktives Miteinander wieder möglich.

Uns allen viel Erfolg!

Melanie Maurer aus Duisburg